

„Gudsel“ vom Onkel

Kabarettist Hans-Peter Schwöbel im TAW Frankenthal

Ein wenig wie ein Onkel, der einmal im Monat vorbeischaud, den Kindern „Gudsel“ (für alle sprachlich Benachteiligten: Bonbons) mitbringt und dann draufloserzählt, wirkte Hans-Peter Schwöbel am Samstagabend im Theater Alte Werkstatt Frankenthal. Aus seinem Programm „Arm droo“ trug er gar eine Bergpredigt „uff Monnemarisch“ vor.

Schwöbel erzählt von früher, von heute, von ganz früher, wie und was er als Kind gespielt hat, was heute dagegen alles falsch läuft und überhaupt. Vom Hundertsten ins Tausende kommt er dabei und vergisst auch nicht, einem dabei en passant sein Weltbild unterzujubeln. Das dürfte im Falle von Hans-Peter Schwöbel ein christlich geprägtes sein. Die Bergpredigt hat er übersetzt – wortgetreu, aber dialektlastig. Und damit auch jeder kapiert, wie das Original geht, hat sich Schwöbel einen Gast aus dem Publikum geholt, dem er wohl schon aus einigen Meter Entfernung angesehen hat, dass er akzentfrei Hochdeutsch lesen kann.

Also lasen beide im Wechsel die Passagen aus dem Matthäus-Evangelium (5, 1 bis 11) – und man muss sagen: Hat was, diese Selischpreisunge uff Monnemarisch, wie Schwöbel sein Gedicht nennt. „Selisch sin die Sonfte un Weesche; weil dänne die Welt ämool gheere wärrd“, heißt es da, oder zum Abschluss der Predigt: „Ihr seid selisch, wonn Eisch die Leit runnamache wege mir un hinna Eisch her sin un lauda dumm Zeig schwetze iwwa Eisch – lost'se grad babble, des sin alles Liegebeidl“.

Diese Sätze – Dialekt hin oder her

– stammen aus eines Akademikers Munde. Schwöbel ist nämlich ein Professor, sogar mit einem Doktor vorne dran, weshalb er allerfeinst auf Hochdeutsch parlieren kann, und trotzdem ganz besonders gern das Manne-mer „Bloomaul“ auspackt.

Professor Doktor Schwöbel, ist im Kurpfälzer Raum ein Unikat, veröffentlicht regelmäßig Kolumnen, Essays und Gedichte – ein Hansdampf in allen Gassen, und genauso ist sein Programm gestrickt. Schwöbel nimmt von allem etwas: liest Gedichte zur Weltwirtschaftskrise, mokiert sich über die zunehmende „Infantilisierung unserer Gesellschaft“ und stellt als Gegenentwurf (wiederum aus der Bibel) die Forderung, dass man werden soll wie die Kinder. Und macht daraus ein Gedicht – spitzfindig, sprachlich vielschichtig und rasant interpretiert.

Es herrscht das Flair einer Vorlesung. Vor sich den dicken Aktenordner, die Programmbeiträge in Folien abgeheftet, und scheinbar willkürlich springt der Kabarettist von Thema zu Thema. Unterhaltsam ist das, aber anstrengend, vom bisweilen altbacken anmutenden Gemütlichkeitswitz bis zu messerscharfen Wortspielen reicht das Repertoire, immer wieder durchbrochen von fast zärtlich vorgetragenen Gedichten, die zum Nachdenken gedacht sind. Wie das die guten Onkels eben so machen.

Schwöbel sieht mit seinen knapp über Sechzig auch schon so aus, und „Gudsel“ hat er auch mitgebracht. Jeder aus dem Publikum, der eine seiner Fragen beantwortete oder einen schlaun Einwurf brachte, bekam ein Bonbon. So zieht mer se sisch ewe bei, die Kinner ... (agä)